Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 9

Artikel: Das Spiel des Kindes

Autor: Hartmann, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- 8) Man glaubte, die wirklichen Rachegöttinnen vor sich gesehen und ihrem Gesange gelauscht zu haben, war dadurch zur Betrachtung der Nemesis d. i. der gött- lichen Strafgerechtigkeit hinüber geleitet worden und nun ganz in derselben versunken. (Strophe 19.)
- 9) Während dieser lautlosen Stille ertönt auf einmal von einer der höchsten Sitzreihen herab der Ruf: "Sieh' da, sieh' da, Timotheus, die Kraniche des Ibyfus!" Und zu gleicher Zeit zieht über das Theater hin eine Schar von Kranichen. (Strophe 20.)
- 10) Der Name "Ibhfus" ruft wieder neuen Schmerz über den Berluft des herrlichen Sangers in den Herzen der Anwesenden wach, und man macht sich anheischig, zu untersuchen, was es denn mit diesem soeben vernommenen Rufe und mit dem vorbeirauschenden Kranichzuge für eine Bewandtnis habe. (Strophe 21.)
- 11) Man erblickt in bemjenigen, von welchem dieser Ruf ausgegangen, ben Mörder des Ibnkus, welcher durch das Auftreten und durch den Gesang der Eringen in seinem schuldvollen Herzen tief erschüttert, beim Erscheinen der Kraniche unwülktürkich seinen Mitschuldigen auf die bestellten Rächer des Sängers aufmerksam gemacht und dadurch sich und seinen Genossen verraten habe. (Strophe 22.)
- 12) Das vor Schrecken bleiche Antlit verrät die Mörder, die, vor den Richter ges führt, ihre ruchlose Tat gestehen. (Strophe 23.)

Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Kartmann, Cehrer, Sitzkirch, Kt. Luzern.

(Shluß.)

Das Spiel ist ein wichtiges Erziehungsmittel. Es fördert:

1. Die forperliche Entwidlung bes Rindes.

In der Schule nimmt das Rind gar oft eine fehlerhafte Haltung Darunter leiden die babei beteiligten Organe. Jest ertont die Stimme des Lehrers. "Paufe" heißts, und flugs verlaffen alle das Schulzinimer, und der Spielplat versammelt die frobe Mannschaft jum gemütlichen Spiel. Sier machen muntere Anaben Laufspiele. Diefe üben in vorzüglicher Beise Fuß und Bruft, die Lunge wird bedeutend gestärkt. Dort arrangieren einige Bublein Wurf- und Fangfpiele, sehr vorteilhaft für Auge und Hand. In jener Ede des Plates wird ein Spiel mit berbunbenen Augen aufgeführt; biefe fcharfen Ohr und Gefühl, und neben mir, damit Abwechslung fei, machen Madchen ein Singfpiel. Diefe mirten außerdem, daß fie ein befonderes Blied bes Rorpers in Unfpruch nehmen, noch bildend auf die Sprachorgane. Rurg, jedes Spiel mit Mag betrieben, wirkt vorteilhaft auf ben Rorper, ohne denfelben übermäßig anzustrengen. Beim Unterricht im Turnen follten jedenfalls die Turnfpiele, wobei Madchen und Anaben teilnehmen könnten, mehr berücksichtigt werden. Zweifellos murben fie nutlicher fein, als oft ftundenlanges, ftereotypes, geift- und herztötendes Beben und Centen ber Urme und Beine.

2. Das Spiel gewährt dem Rinde eine wohltätige Ubwechslung.

Abwechslung ergötzt. Sie ist die Würze des Lebens. So auch in der Schule. Der Unterricht verlangt Ernst, sowohl vom Lehrenden als auch vom Lernenden. Soll nun das Kind diesen Ernst bewahren und Mut und Lust nicht verlieren, so darf der ihm angeborne jugendliche Frohsinn nicht erstickt werden. Das Spiel ist in ganz besonderer Weise geeignet, die notwendige Abwechslung zu rermitteln zwischen Ernst und Heiterkeit. Ein Kind, das nicht spielen will, ist entweder krank, selbstsfüchtig oder störrisch. Ein Kind, das nicht spielen darf, wird mürrisch, ungezogen und faul.

3. Das Spiel erzieht für das gesellige Zusammenleben und steuert der Selbstsucht.

Alle Pädagogen räumen dem gesellschaftlichen Unterrichte den Borzug ein vor dem Einzelunterrichte. Und das mit Recht! Der Menschlebt nicht nur für sich allein, sondern neben und mit andern und für andere. Er ist also ein Glied der großen Menschengesellschaft. Für dieses Leben in der Gesellschaft muß er auch erzogen werden. Das kann gut nur geschehen durch ein Erziehen in Gesellschaft. Beim Spiel kann das Kind seine Kraft und Gewandheit in Gemeinschaft mit der seiner Genossen messen, entwickeln und anwenden. Es bleibt so vor Überschäßzung des eigenen "Ich" und auch vor Geringschätzung des andern bewahrt. Auf dem Spielplatz lernt es seine Kameraden achten und lieben. Sondergelüste werden durch die Spielgesetze hintangehalten. Das Spiel verslangt Unterordnung, Freundlichseit, Nachgiebigkeit, Besonnenheit, Offensheit, Aufrichtigkeit und Wahrheit. Im kleinen werden hier jene Eintracht und jener Gemeinsinn angewendet, die das Leben im großen später fordert.

4. Das Spiel forbert ben Behorfam.

Der Spielplat ist die Republik der Kleinen. Hier hat jeder seine Rechte und Pslichten. Er kennt sie und weiß sie zu wahren und zu erfüllen. Wehe aber jenem, der die Spielregel verletzt und die Vorsschriften nicht beachtet oder sich Ausschreitungen erlaubt! Die ganze Schar der Mitspieler erhebt sich einmütig gegen den Fehlbaren. Er muß sich beugen oder wird ausgeschlossen. Denn mit unerbittlicher Strenge wird hier in diesem "Staate" das Gesetz gehandhabt. Zudem sind die Pflichten hier meist freiwillig übernommen; umsomehr wird jeder sie zu erfüllen trachten. Was meinst du wohl, bleibt ein solch freiwillig gesübter Gehorsam ohne günstige Nachwirkung auf die Schule? Gewiß nicht. Überdies ist das Spiel in der Hand des Lehrers ein hübsches

Disziplinarmittel. Wer in der Schule nachlässig ist in Erfüllung seiner Pflichten, der bleibt von der Teilnahme am Spiel ausgeschlossen.

5. Das Spiel vermittelt eine wichtige Wechselwirkung zwischen Körper und Geist.

Mens sana in corpore sano. Geist und Körper sollen harmonisch gebildet werden. Es geht nicht, nur den Geist einseitig zu bilden und darob die körperliche Wohlsahrt zu untergraben; sonst geht das, was man am einten Orte gewinnt, am andern wieder verloren. Da ist wieder als willkommener Helser das Spiel da, bei welchem der Körper sich wieder frei bewegen kann in reiner, gesunder Lust. Schon die Kömer erkannten die Wichtigkeit des Spieles. Bei ihnen war "Spiel" und "Schule" gleichbedeutend; für beide Begriffe hatten sie die Bezeichnung "Ludus". Ludimagister — der Schulmeister, ließe sich ebenso gut überssehen: der Spielmeister.

6. Das Spiel begünstigt die freie Entwicklung der im Rinde verborgenen Geisteskräfte.

Im Innern des Kindes schlummert so manche Kraft und liegt wie das Erz gleichsam verborgen im dunkeln Bergesschachte des menschlichen Geistes. Keine menschliche Kraft kann diesen Schatz zu Tage fördern. Es bedarf dazu des göttlichen Strahles von oben, des wärmenden Sonnensblicks der Freiheit. Draußen in Gottes herrlicher Natur, beim freien Spiel, wo Geist und Körper sich ungehindert und fessellos regen, da tritt dieser Schatz hervor. Auf einmal ist er da vor unsern Augen, ausgebreitet und offen. Wir sind erstaunt, denn wir wissen nicht, woher er so urplötzlich gekommen ist. Durch diese Freiheit, welche neben dem unerbittlich zu fordernden Gehorsam dem Kinde gewährt wird, erhält seine individuelle Beschaffenheit Gelegenheit zur Entsaltung. So wird der Grund gelegt zur künftigen geistigen Selbständigkeit, zum Charakter.

7. Das Spiel ift ein gutes Mittel für den Lehrer, die Individualität des Kindes kennen zu lernen.

Es wird zugegeben werden müssen, daß sich das Kind in der Schule selten ganz so zeigt, wie es ist. Die Zurückhaltung vor dem Lehrer, der Ernst der Sache, sowie die Heiligkeit des Ortes machen dies begreislich. Und doch ist es für den Lehrer von eminenter Wichtigkeit, die eigentümlichen Anlagen, Neigungen, das Individuelle des Kindes zu kennen, muß er ja darnach (sollte er ja. Die Red.) seine Behandlungsweise einrichten. Das Spiel gibt ihm hiezu die beste Gelegenheit. Auf dem Spielplatz zeigt sich das Kind so ganz, wie es ist, namentlich wenn es sich unbeachtet und von des Lehrers Auge frei glaubt. Hier halte die

Augen offen. Da liegt die Seele des Kindes vor dir, wie ein auf= geschlagenes Buch. Nimm und lies!

8. Durch das Spiel gewinnt der Lehrer das Zutrauen der Kinder.

In der Schule foll ftrenge Bucht herrichen. Bei der humanften Behandlung, bei der weitgehendsten Nachsicht des Lehrers find Ermahnungen, Burechtweisungen und Strafen bisweilen nicht zu vermeiben Das gibt bann immer einen Migton ins Schulleben hinein. Das Rind empfindet das Gefühl der Gedrücktheit, der Entfremdung. Allein draußen auf bem Spielplate ba schwindet biefes Gefühl und räumt ber lebhaf= teften Munterkeit das Weld. Sier schwinden die Sorgen; vergeffen ift bas foeben vorbeigezogene "Gewitter"; vergeffen find die Miftone, welche amischen Lehrer und Schüler erklungen und bem jungen Bergen webe getan haben. Darum, willft du bas echte kindliche Vertrauen beiner Rinder dir gewinnen, so steige hinab zum Kinde, in das Reich bes Spieles. Beige beinen Rindern, daß unter beinem Rittel auch ein Berg schlägt, bas Berftandnis hat für Rinderfreuden. Bib ihnen Belegenheit, daß fie nach getaner Arbeit ihre forperliche Regfamteit und Lebendigfeit jum Ausbrud bringen konnen. Spiele felber mit ihnen. Fürchte nicht etwa, bu verliereft dadurch beine Autorität; o feineswegs! Gei ein Freund beiner Rinder. Sei ihr Spielgenoffe, und - ihre Bergen find bein.

Religiöse fortbildung.

Erwachsene lächeln heute oft, wenn man ihnen von der Notwendigteit religibser Fortbildung spricht. Sie lesen wohl Belletristisches, um sich im Stile zu vervollkommnen und um die Phantasie
anzuregen; sie lesen wohl Politisches, um in Drehsus- und anderen Geschichten au courant zu sein; sie lesen vielleicht auch Schöngeistiges und obenhin Naturwissenschaftliches, um auch an den Pforten dieser Geisteshallen ein wenig geritzt zu haben. Ob bei dieser Sorte Lektüre Ihsen oder Rosegger, Zola oder Daudet mitunterlause, ob bei der naturwissenschaftlichen Lektüre das Hypothetische unter seiner Form auch riesig überwiege: das tut zur Sache nichts, man ist ja alt genug, man hat ja seine abgeschlossene Meinung, man weiß ja, wie viel Uhr es ist.

Nicht wahr, so ist's, so treibt man's unter den Erwachsenen heute. Wenn dann gelegentlich ein 22jähriger Jüngling, wie z. B. Georg Scheufler, einen Selbstmord begeht und die Lexika als seine Religionsquellen und somit die unchristliche Lektüre als Ursache seines